

super**N**ews

Magazin
für das evangelische **N**iederösterreich

Hände falten, Gosch'n halten!



THEMA:

**THOMAS SCHIMMEL:
NATURWISSENSCHAFT UND
GLAUBE – EIN GEGENSATZ?**

FOCUS:

PHILIPP MELANCHTHON

AM SCHAUPLATZ:

**BIBELGESELLSCHAFT:
DIE BIBEL FÜR ALLE
ZUGÄNGLICH MACHEN**

SUPERVISION:

**RUDOLF TASCHNER:
RECHNEN MIT GOTT UND
DER WELT**

unter uns ...

„Na, wie sagt man?“

So haben uns Mütter, Tanten und Großmütter mit leicht vorwurfsvollem Ton zu erziehen versucht, wenn wir was geschenkt bekommen haben. Weil wir es eben nicht selbstverständlich nehmen sollten. Und dann beeilten wir uns, ein „Danke!“ herauszupressen. Wir wussten ja, was sich gehört. Und dann hieß es: „Na, du bist aber brav.“

Ob die Erziehung gelungen ist? „Brav“ wird ja in Bezug auf Menschen gebraucht, die gehorsam und artig sind – sich so verhaltend, wie andere es sich wünschen. Das weckt bei mir eher negative Assoziationen nach dem Motto: folgsam, lieb und langweilig. Wie der Titel der vorliegenden Ausgabe von **superNews** ausdrückt: „Hände falten, Gosch´n halten“. Doch so sehr das an Gehorsam und Biederkeit erinnert, ist doch die ursprüngliche Bedeutung von „brav“ eine positive: Tapfer und mutig zu sein, wo man nur laut ausrufen kann: „Bravo!“.

Und das erinnert wieder an unser Jahresthema „Die Reformer“, welches mit dieser Ausgabe von **superNews** abgerundet wird. Jan Hus, Catharina Regina

TITELBILD: „Hände falten, Gosch´n halten!“



„Was aber schafft dem ganzen Menschengeschlecht größeren Nutzen als die Wissenschaft? Keine Kunst, kein Handwerk, ja nicht einmal die Früchte selber, die durch die

Erde hervorgebracht werden, auch nicht die Sonne, die viele für die Schöpferin des Lebens halten, ist nötiger als die Wissenschaft.“

PHILIPP MELANCHTHON, 1497-1560



von Greiffenberg, Martin Luther und Philipp Melancthon standen im Mittelpunkt der letzten vier Hefte. Und die waren wirklich mutig und tapfer, gerade wenn es um den Glauben ging.

Folglich widmet sich der **focus** Philipp Melancthon. Astrid Schweighofer ist im Gespräch mit Prof. Dr. Martin Friedrich. Das **thema** selbst beschreibt das Wagnis des Glaubens mit dem Titel: „Naturwissenschaft und Glaube – ein Gegensatz?“ Danke an den Physiker Prof. Dr. Thomas Schimmel, dass er uns diesen Beitrag zur Verfügung gestellt hat. Lust auf den Glauben soll der **schauplatz** wecken, der von der Bibelgesellschaft und der Begeisterung vom Bibellesen erzählt. „Ob Gehorsam fromm macht?“ Diese Frage stellen sich Hubert Arnim-Ellissen und Erich Witzmann im **standpunkt**.

Ein herzlicher Dank an Pfarrer Markus Lintner, der in der letzten Jahresreihe von „**Unseren Partnern in Ghana**“ erzählt hat und mit einem Bericht über den Norden von Ghana diese Rubrik abschließt. Neu begrüßen in unserem Team von **superNews** dürfen wir Militärlektor Johann Brunner, der bis zur Neubesetzung der Stelle des NÖ-Militärpfarrers die Seite der **militärseelsorge** übernommen hat. Die Rubrik **kirche in NÖ** informiert Sie über das Paul-Weiland-Haus sowie die kulturhistorische Renovierung der ältesten Kirche Niederösterreichs.

Eine gute Lektüre wünscht

PfarrerIn Birgit Lusche

Der alte Wein in neuen Schläuchen

Zum Reformationsjahr 2017 soll eine Überarbeitung der Bibel in der Übersetzung Martin Luthers erscheinen. Zu Recht nimmt dieses Thema einen breiten Raum ein, geht es doch um die Frage, wie das Evangelium verpackt wird, um Menschen zu erreichen – frei nach Matthäus 9, 17: ein „guter alter Wein“, das Evangelium von Jesus Christus, wird „in neuen Schläuchen“ transportiert, in immer unterschiedlichen Verpackungen.

Luther schreibt bekanntlich im „Sendbrief vom Dolmetschen“: „...man muss die Mutter im Hause, die Kinder auf der Gassen, den gemeinen Mann auf dem Markt drum fragen und denselbigen auf das Maul sehen, wie sie reden, und darnach dolmetschen.“

Da sich Sprache permanent ändert, und weil Menschen ganz unterschiedlich sozialisiert sind, ist es gerade in Luthers Sinn, neben seiner Übersetzung auch andere Übersetzungen und Übertragungen zu verwenden. Sogar die „Volx-bibel“ kann zumindest zu kritischer Auseinandersetzung anregen.

Auch in der Kirchenmusik können wir nachvollziehen, wie sich die Gestalt ändert, um den Inhalt zu transportieren. Einige Beispiele:

Die Römer verwendeten Orgeln zur musikalischen Untermalung der Kämpfe in den Arenen. Kein Wunder, dass die alte Kirche dieses Instrument, zu dessen Klängen Märtyrer getötet

worden waren, ächtete. Bis dann im Mittelalter die Zeit reif dafür war, Orgeln im Gottesdienst zu spielen. Und Künstler wie J. S. Bach interpretierten das Evangelium in der Sprache der Orgel.

Im Jahr 1818 erklang zum ersten Mal das Weihnachtslied, das wohl niemand mehr missen möchte: „Stille Nacht, heilige Nacht“ – nicht auf der Orgel, sondern mit Gitarrenbegleitung.

Die Melodie des Liedes „O du fröhliche“ stammt aus einem ganz anderen Umfeld. Johannes Daniel Falk versah ein sizilianisches Marienlied mit einem neuen Text, um seinen Waisenkindern die Hauptfeste des Kirchenjahrs näher zu bringen.

Lassen wir uns auf neue „Schläuche“ ein. Hauptsache, der „Wein“ kommt bei den Menschen an.

Karl-Jürgen Romanowski, Senior



Naturwissenschaft und Glaube – ein Gegensatz?

Thomas Schimmel

Gelegentlich wird mir als Naturwissenschaftler und Christ die Frage gestellt: „Wie kann man angesichts der modernen Naturwissenschaft an Gott glauben? Wie passt das zusammen?“ Im Hintergrund steht dabei meist unausgesprochen der Gedanke: „Wir haben mittlerweile in den Naturwissenschaften so viel von der Natur verstanden. Wozu brauchen wir dann noch Gott?“



Im Vordergrund steht das Staunen über das Wirken eines Schöpfers. (Fotos: www.hubble.com)

Ich persönlich denke, dass es genau umgekehrt ist: Alles, was wir an Gesetzmäßigkeiten, an Ordnung in der Natur erkennen, ist ein Hinweis auf das Wirken eines Schöpfers. Die faszinierende Welt vom Mikrokosmos bis zum Makrokosmos, vom Aufbau der Atome bis zu den Weiten des Universums lässt uns staunen, und es stellt sich die Frage nach dem „Woher“: Woher kommt überhaupt die Natur, die wir als Naturwissenschaftler untersuchen, woher die Materie, die Energie? Woher kommen die Naturge-

setze, nach denen sich die Natur verhält und die wir als Naturwissenschaftler doch nur nachbuchstabieren, nicht aber selbst schaffen oder verändern können?

Ich möchte einen Vergleich bringen: Wenn wir ein Bild von einem berühmten Maler betrachten, dann ist das Vorhandensein des Bildes sicher kein Beweis, dass es den Maler nie gegeben hat – selbst dann, wenn wir das Bild verstehen. Im Gegenteil: das Bild weist auf einen Maler hin. In gleicher Weise sehe

ich in der Natur, in den Naturgesetzen, in den Naturkonstanten die Spuren des Schöpfers. Der bekannte Physiker und Nobelpreisträger Werner Heisenberg hat das einmal so gesagt: „Der erste Trunk aus dem Becher der Naturwissenschaft macht atheistisch. Aber auf dem Grund des Bechers wartet Gott.“

Doch hier kommt die Naturwissenschaft auch an ihre Grenzen. Wohl können die von ihr gefundenen Ordnungen und Gesetzmäßigkeiten in der Natur ein Hinweis auf die Existenz eines Schöpfers sein. Diesen Schöpfer aber erkennen - das kann die Naturwissenschaft nicht. Die Naturwissenschaft beschränkt sich darauf, die Natur verstehen zu lernen, ihre Gesetzmäßigkeiten nachzubuchstabieren und Experimente mit ihr anzustellen. Die Naturwissenschaft kann sehr wohl die Schöpfung erfassen, nicht aber den Schöpfer. Denn wenn Gott wirklich Gott ist, also der, der die Natur und die Naturgesetze geschaffen hat, dann ist er nicht Teil der Schöpfung. Dann ist er nicht einfach ein „höheres Prinzip“, nach dem die Natur funktioniert, sondern er steht über der Natur. Damit wird deutlich: die Natur kann uns wohl Hinweis sein auf den Schöpfer. Die Größe des Universums lässt uns die Größe des Schöpfers erahnen. Aber Gott selbst kennenlernen - das kann ich mit naturwissenschaftlichen Methoden nicht. Es drängt sich die Frage auf: „Wie kann ich als kleiner Mensch mit meinen sehr begrenzten Erkenntnissen und Möglichkeiten mitten in einem riesigen Universum denn aus eigener Kraft Gott finden?“

Und hier kommt die bemerkenswerte Botschaft der Bibel - nicht wir müssen Gott finden, sondern Gott findet uns. Gott wird in Jesus Christus Mensch und gibt sich uns zu erkennen. Nicht wir müssen

die Brücke zu Gott bauen - er tat es für uns. Gott ist nur ein Gebet weit entfernt. Jesus lädt uns ein, eine persönliche Beziehung mit ihm aufzubauen. Er verspricht: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen“. Und er lehrt uns zu beten: „Unser Vater im Himmel“. Das ist eine unglaubliche Botschaft, dass wir zu dem Schöpfer des Universums „Vater“ sagen dürfen. Hier ist es ein Stück weit so wie bei den Naturgesetzen: Dass ein Naturgesetz wirklich stimmt, erfahre ich nur, indem ich es ausprobiere. Dass Gott wirklich da ist, erfahre ich nur, indem ich mich auf ihn einlasse, im Gebet zu ihm komme. Dann erfahre ich, wie er mich begleitet und trägt und mein Leben in seiner Hand hält.

Max Planck, der Begründer der Quantentheorie und einer der Väter der modernen Physik, sagt: „Wissenschaft und Glaube sind keine Gegensätze, sondern sie ergänzen und bedingen einander“.



Der Physiker Prof. Dr. Thomas Schimmel forscht und lehrt als Universitäts-

professor an der Universität Karlsruhe, Karlsruher Institut für Technologie (KIT). Er ist Initiator und Sprecher des Forschungsnetzwerkes „Funktionelle Nanostrukturen“ und Mitbegründer des Institutes für Nanotechnologie. Für seine Forschungsergebnisse wurde er wiederholt mit Preisen ausgezeichnet, unter anderem mit dem renommierten Philipp-Morris-Forschungspreis für seine Arbeiten auf dem Gebiet der Nanotechnologie.

Holz knecht Leberecht

Siegfried Kolck-Thudt

Gerüchten zufolge öffnen manche LeserInnen das beliebte Magazin superNews zu allererst auf Seite 5. Seit nunmehr drei Ausgaben begegnet ihnen dort nicht länger die gewohnte, unter „sigis sigillum“ firmierende Kirche. An ihre Stelle ist ein gewisser Holz knecht Leberecht getreten!

Wie es dazu kam:

Mit Blick auf das Reformationsjubiläum wünschte sich Paul Weiland für superNews eine Reihe Cartoons, die stärker auf das für den niederösterreichischen Protestantismus Typische eingehen sollten. Als Protagonisten dieser Zeichnungen hätte er am liebsten den Raxkönig Georg Hubmer gesehen, ließ sich aber überreden, dass ein einfacher Holz knecht eine geeignetere Identifikationsfigur abgeben würde.

Einer Erläuterung bedarf offenbar der Name, der unserem Holz knecht

verpasst wurde. Manche meinen, „Leber-echt“ als subtilen Hinweis auf seine Trinkfestigkeit verstehen zu müssen. Das sei ferne!

Tatsächlich ist Leberecht ein Vorname, der zu jener Zeit in Mode kam, als die Holz knechte im Raxgebiet angesiedelt wurden. Er soll seinem Träger - und denen, die ihn beim Namen nennen - zweierlei nahe legen: Einen rechten, geordneten, gottgefälligen Lebenswandel. Und (welch fortschrittlicher Gedanke!): Dass es so etwas gibt wie ein heiliges, unantastbares Recht auf Leben!

Holz knecht Leberecht



► „Die Reformation brauchte mehr als einen Luther“

Martin Friedrich im Gespräch mit

Astrid Schweighofer

Er war eine der bestimmenden Personen der deutschen Reformation und gilt in Deutschland als der „zweite Reformator“: Philipp Melanchthon (1497–1560). Als Freund und engster Mitarbeiter Martin Luthers ist er an dessen Seite in der Wittenberger Schlosskirche beigesetzt, sein Denkmal zielt neben jenem Luthers den Markplatz in Wittenberg. Astrid Schweighofer hat mit Martin Friedrich, Professor für Kirchengeschichte in Bochum und Studiensekretär der GEKE in Wien, über Melanchthons vielfältiges Wirken für die Reformation gesprochen.



Wie verlief Philipp Melanchthons Weg zum Reformator?

Melanchthon kam 1497 in Bretten zur Welt. Seine Familie hieß eigentlich „Schwartzerd“, nach humanistischer Sitte wurde der deutsche Name aber ins Griechische übersetzt, und so wurde aus „schwarz“, gr. „melan“, und „erd“, gr. „chthon“, „Melanchthon“. Der große Humanist Johannes Reuchlin sorgte

dafür, dass der junge, äußerst begabte Melanchthon schon früh an die Universität kam. Schon im Alter von 12 Jahren begann er in Heidelberg zu studieren, wechselte dann nach Tübingen und wurde schließlich 1518 als Professor für Griechische Sprache nach Wittenberg berufen. Luther hatte ja erst ein halbes Jahr vorher seine Thesen veröffentlicht, und es war zu diesem Zeitpunkt noch

nicht ganz klar, was daraus werden würde. Weil es auch Luthers Bestreben war, in Wittenberg eine gründliche Griechisch-Ausbildung anzubieten, um die biblischen Texte im Urtext lesen zu können, war das Sprachgenie Melanchthon gerade richtig. Dieser hatte vorher noch gar nichts mit Theologie zu tun gehabt, bei Luther konnte er dann aber quasi berufs begleitend Theologie studieren. Und bald war er derjenige, der Luthers Lehre systematisch ausformulierte. Mit den 1521 veröffentlichten „Loci communes“ hat er das erste Lehrbuch der evangelischen Theologie geschrieben.

Was waren die zentralen Anliegen Melanchthons?

Im Bereich der Universität waren das die Sprachen als Grundlage des theologischen Studiums. Die angehenden Theologen sollten sich nicht darauf verlassen, die Bibel nur in der lateinischen Übersetzung zu studieren, wie das Jahrhunderte lang üblich gewesen war, sondern sollten wie die Humanisten „ad fontes“, also zu den Quellen, zurückkehren. Damit wurde das Sprachstudium die Eingangstür zur Theologie. Im Bereich der evangelischen Lehre war es ihm ein zentrales Anliegen, die Rechtfertigungslehre richtig zu verstehen. Luther hatte durch sein Bibelstudium ja die Erkenntnis gewonnen, dass Rechtfertigung nicht von mir erwartet wird, sondern ein Geschenk ist. Melanchthon ist noch einen Schritt weiter gegangen: Rechtfertigung ist Gerechtersprechung. Der Mensch wird von Gott gerecht gesprochen. Melanchthon hat größten Wert darauf gelegt zu betonen, dass Rechtfertigung nicht etwas ist, was einen qualitativ anderen Menschen aus mir macht, sondern dass ich dadurch, dass Gott mich als gerechtfertigt ansieht aufgrund der Erlösungstat Jesu Christi, in einem anderen Licht vor Gott stehe.

Ich denke, Melanchthon hat sich damit auch immer einen sehr realistischen Blick auf den Menschen bewahrt.

Melanchthon wird auch gern „Praeceptor Germaniae“, also „Lehrer Deutschlands“ genannt. Woher kommt dieser Beiname?

Melanchthon hat nicht nur durch seine theoretischen Anregungen, sondern auch ganz praktisch dafür gesorgt, dass die humanistische Bildung in deutschen Städten institutionell verankert wurde. Viele Gymnasien sind heute nach ihm benannt. Seine Schüler haben seinen Ansatz später durch ganz Europa getragen, man könnte ihn deshalb auch durchaus „Praeceptor Europae“ nennen.

Warum wurde mit der Reformation die Bildung so wichtig?

Für das mittelalterliche katholische Verständnis hing das Heil einfach nur daran, dass man in der Kirche war und an deren Heilmitteln Anteil nahm, d.h. getauft war und zum Abendmahl ging. Nach evangelischer Überzeugung hängt das Heil aber daran, dass ich im Glauben die Heilstat Christi für mich annehme. Dazu muss mir diese Heilstat aber erst erklärt werden, es muss mir überzeugend dargelegt werden und fordert zumindest eine gewisse intellektuelle Aneignung. Ob die immer so intellektuell sein muss, wie sich Melanchthon das vorgestellt hat, ist eine andere Frage. Aber für die Reformatoren war klar, dass auch die einfachen Menschen nicht einfach nur das Abendmahl zu sich nehmen sollten, sondern aktive Christen sein sollten in dem Sinne, dass sie das auch für sich verstehen und umsetzen können, dass sie möglichst auch selbst in der Bibel lesen können. Dazu war Bildung nötig. Es ging letztlich um mündiges Christsein.

Welche Rolle spielt Melanchthon für das Augsburger Bekenntnis von 1530?

Melanchthon war ja zunächst Schüler Luthers. Luther hat ihn aber bald als Freund und ebenbürtigen Kollegen gesehen. Dabei waren die beiden ganz unterschiedliche Typen, die sich aber ideal ergänzten. Luther der Tiefsinnige, Grobe, der auch eruptiv ausbrechen konnte, Melanchthon der Zarte, Hagere, Intellektuelle. Er war derjenige, der systematisch formulieren und auch vermitteln konnte. Letzteres hat sich dann besonders beim Augsburger Reichstag von 1530 positiv ausgewirkt, auf dem die evangelischen Fürsten Kaiser Karl V. ihr Bekenntnis vorlegten. Da Luther noch immer unter Reichsacht stand und es für ihn deshalb zu gefährlich war, nach Augsburg zu reisen, unterhielt er von Coburg aus brieflichen Kontakt mit Melanchthon. Dieser war in Augsburg vor Ort und formulierte das Bekenntnis aus, das dann als „Confessio Augustana“ bekannt wurde und die wichtigste Grundlage des Luthertums bildet. Luther meinte später, er hätte an den Entwürfen, die Melanchthon ihm zugesandt hätte, nichts zu verbessern gehabt, er könne „so leise nicht treten“. Unser heutiges, oft negativ verstandenes Wort „Leisetreter“ leitet sich von daher ab. Ich denke aber, dass Luther das positiv gemeint hat. In dem Sinne nämlich, dass Melanchthon wirklich das diplomatische Geschick und die Fähigkeit hatte, etwas so zu formulieren, dass es die anderen nicht gleich vor den Kopf stößt, sondern überzeugt und gewinnt. Melanchthon hat immer von dem EINEN Christentum her argumentiert, er war ein Brückenbauer, ein moderner Ökumeniker.

Was ihm später auch innerprotestantisch vorgeworfen wurde.

Das war nach Luthers Tod (1546), als die sogenannten Gnesiolutheraner, die sich als die wahren Erben Luthers verstanden, ihn wegen gewisser Kompromisse gegenüber der katholischen Kirche anfeindeten und ihm seine Vermittlungsversuche als Nachgiebigkeit auslegten. Melanchthon hat auf dem Krankenbett von der „rabies theologorum“, von der „Wut der Theologen“ gesprochen, die immer versuchen würden, gegenüber der Wahrheit alles andere zurückzustellen.

Welche Bedeutung hat Melanchthon in Blick auf 2017?

Es ist klar, dass die Reformation mehr als einen Luther brauchte, um sich durchzusetzen, weswegen das Reformationsjubiläum auch nicht nur auf Luther ausgerichtet sein soll. Es brauchte neben demjenigen, der sagte „ich stehe hier und kann nicht anders“ (selbst wenn er das vielleicht gar nicht gesagt hat), auch diejenigen, die dafür sorgten, dass all´ das, was an reformatorischer Bewegung da war, in Form gebracht wurde. Mit Melanchthon bekam die Reformation eine internationale Dimension. Er hat dafür gesorgt, dass die Verbindungen zwischen der deutschen und Schweizer Reformation nicht völlig abrisen, und er war es auch, der Brücken zu den Altgläubigen suchte. Seine Schüler kamen aus den unterschiedlichsten Ländern, aus Siebenbürgen, Polen, Burgund usw. und haben seinen Ansatz später in ihre Heimatländer gebracht. Die „Loci communes“ wurden schon früh in Island gedruckt, in Siebenbürgen war er im 16. Jahrhundert der meistgelesene ausländische Autor.

Paul-Weiland-Haus eröffnet

Das Paul-Weiland-Haus des Diakonie-Flüchtlingsdienstes mit 200 Plätzen für Flüchtlinge ist Anfang April in Baden offiziell eröffnet worden. Benannt ist das Haus nach unserem verstorbenen Superintendenten Paul Weiland. Betreut werden Familien, unbegleitete minderjährige Flüchtlinge sowie Menschen mit Betreuungsbedarf.



Menschen auf der Flucht, darunter viele unbegleitete minderjährige Flüchtlinge, haben im neuen Paul-Weiland-Haus des Diakonie-Flüchtlingsdienstes in Baden ein sicheres Zuhause gefunden. (Fotos: epd/Dasek)

„Paul Weiland ist Menschen mit Interesse und Wertschätzung begegnet. Ihm war die Diakonie ein Herzensanliegen.“ Mit diesen Worten würdigte Senior Karl-Jürgen Romanowski den Namensgeber. Er habe aus dem Glauben heraus Position bezogen und sich für andere eingesetzt.

Zahlreiche Vertreterinnen und Vertreter der Politik, der Diakonie und der Kirchen sowie auch Marianne Weiland nahmen bei der Eröffnungsfeier am 6. April 2016 teil. Der NÖ-Landesrat Karl Wilfing erinnerte, dass „nicht nur das Andenken an Paul

Weiland, sondern in seinem Sinn die ´Fackel der Mitmenschlichkeit´ aufgegriffen wird“. „Schlüssel der Zusammenarbeit“ seien die freiwilligen Mitarbeiter, die u.a. Spielgruppen betreuen, das Sachspendenlager organisieren und Deutschkurse für Bewohner geben, so der Direktor der Diakonie, Michael Chalupka. „Viele Einzelschicksale mit ganz unterschiedlichen Persönlichkeiten sind hier eingezogen und versuchen ein Leben aufzubauen oder anzukommen“, erinnerte die Leiterin des Paul-Weiland-Hauses, Claire Ulbrich.

Eine Verneigung vor der Geschichte

Der Ursprung der ältesten evangelischen Kirche Niederösterreichs, der Kirche in Mitterbach, liegt im Bethaus aus dem Jahr 1785. In der Folge wurde dieses zur Kirche ausgebaut und entsprechend erweitert. Der Bethausstil gibt Auskunft über die Geschichte der ersten Evangelischen in Niederösterreich. Nun wird der Innenraum nach kulturhistorischem Vorbild renoviert.

„Die Renovierung des Innenraumes der evangelischen Kirche in Mitterbach ist ein wichtiges Signal für den Umgang mit unserem historischen Erbe“, so die Worte von Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll im Spendenbrief der Pfarrgemeinde. Es sei ein „Beitrag, das kulturelle Erbe für die kommenden Generationen zu bewahren“.

Die Pfarrgemeinde A.B. Mitterbach ist die erste Pfarrgemeinde in Niederösterreich, die nach dem Toleranzpatent Kaiser Josefs II. gegründet wurde. Die Kirche ist durch ihre Geschichte ein besonderes Kulturgut.



Die Bauarbeiten haben nach Ostern begonnen. Die Wiedereinweihung findet am 16. Oktober 2016 statt.

Die Maßnahmen der Renovierung beziehen sich auf Hinweise einer ursprünglichen Konzeption. Die Architekten Anja Fischer und Ernst Beneder haben eine Studie zu Bethäusern in Österreich erstellt, außerdem lässt sich durch

Hinweise in Chroniken erahnen, wie der Kircheninnenraum ursprünglich ausgesehen haben könnte.



Die alte Weltkugel auf ihrem Weg zum Restaurator. Gemeindemitglieder halfen die Kirche auszuräumen.

Aufgrund der Notwendigkeit vieler Instandhaltungsmaßnahmen sowie der positiven Resonanz der Ausstellung „Glaubensreich“ in Mitterbach und des allgemeinen Zuspruches hat sich das Presbyterium zur dieser besonderen Renovierung entschieden.

Bilder und weitere Informationen zur Renovierung unter:

<http://evangmitterbach.heimat.eu/>

Mission: Lustmachen auf den Bestseller aller Zeiten

Andrea Burchhart

Wer die Bibel „von Anfang bis Ende“ lesen will, muss mit etwa 80 Stunden Lesezeit rechnen. Zwischen Lesen und Verstehen liegt allerdings ein ganzes Leben. Die Österreichische Bibelgesellschaft hat es sich zur Aufgabe gemacht, Menschen mit dem „Buch der Bücher“ zu infizieren. Außerdem werden Bibelprojekte in aller Welt unterstützt. Wir besuchten das Bibelzentrum beim Museumsquartier in Wien.



Das alles ist Bibel.

Und das alles darf man im Bibelzentrum auch ganz genau anschauen und teilweise auch anfassen: vom Papyrus-Fuzerl bis zum Bibel-Hemd.

(Foto: Burchhart)

Die Bibel, das Fundament des christlichen Glaubens, hat das Denken der westlichen Welt wie kein anderes Buch beeinflusst. Geschichten wie die Vertreibung Adams und Evas aus dem Paradies oder Moses Empfang der Zehn Gebote auf dem Berg Sinai sind Teil unseres kulturellen Gedächtnisses. Europas Sprachen sind zutiefst vom Wortlaut der Heiligen Schrift geprägt. Bis heute wird das Buch der Bücher weltweit verehrt und intensiv studiert, in den vergangenen 50 Jahren stand die Bibel mit riesi-

gem Abstand auf Platz eins der meistgelesenen Bücher. 3,9 Milliarden Kopien wurden in den letzten fünf Jahrzehnten weltweit verkauft. Die Bibel findet sich in sämtlichen christlichen Haushalten, in Schulen, Hotels, Bibliotheken, Museen und an Universitäten. Ob sie dort wirklich als Ganzes gelesen wird, darf bezweifelt werden, aber wenigstens in Auszügen und als Grundlage für Arbeiten, Predigten und Vorträge wird sie zu Rate gezogen. „Wie viele Sprachen, glaubt ihr, gibt es auf der Welt?“, will

Stefan Haider von den Schülerinnen und Schülern der Integrativen Schule Hernals wissen. „200? 1.000? 8.000?“, schallt es aus den Reihen. Etwa 6.950 sind es, und die vollständige Bibel liegt nur in 561 Sprachen vor, erfahren wir. Teile der Bibel gebe es bereits in mehr als 2.800 Sprachen, aber für 1,3 Milliarden Menschen weltweit gibt es noch keine vollständige Bibel in ihrer Muttersprache.

Sprache, die keiner versteht

Wie wichtig es für Menschen ist, die Heilige Schrift in ihrer eigenen Sprache zu lesen, lehrt uns die Geschichte. Über Generationen hinweg wurde die Bibel in der Sprache der Israeliten oder Hebräer überliefert und schließlich schriftlich auf Hebräisch fixiert.

Die Bücher dieser ersten Bibel wurden



„Hm“ - komische Zeichen. So also sieht das Schriftbild auf Hebräisch aus.

400 Jahre vor Christus ins Aramäische (auch die Sprache Jesu) übertragen und später ins Griechische übersetzt. 500 bis 600 Jahre danach erfolgte die Übersetzung der biblischen Texte auf Latein. „Tja, und da kam es dann vor, dass ein Priester, der nicht Latein konnte, aus der lateinischen Bibel vorlas, und Menschen in der Kirche saßen, die kein Latein verstanden“, erzählt Stefan. Abgesehen davon, dass sich kaum einer dieses Buch leisten konnte. „Für eine Vollbibel brauchte es 500 Schafe für das Perga-

ment, für die Prunkbilder teures Blattgold und Purpur. Da wurden auch schon mal Schlösser gegen Bibeln getauscht.“ Martin Luther hat die Bibel erstmals ins Deutsche – nicht in ein Schriftdeutsch, er wählte ein mündlich gesprochenes Deutsch – übersetzt.

Die Sprachgewalt der Lutherbibel kann für die deutsche Sprache und Kultur gar nicht hoch genug eingeschätzt werden: Luther markierte mit seiner Bibelübersetzung nichts Geringeres als den Grundstock des Hochdeutschen, das von hier aus seinen Anfang nahm. Jeder sollte in Luthers Augen Zugang zur Bibel haben, jeder sollte in der Heiligen Schrift die Worte Gottes lesen dürfen.

Bibel für alle zugänglich machen

Dieser, damals revolutionären, Idee liegt die Arbeit der Bibelgesellschaft zu Grunde. Das bedeutet auch, immer neue Wege zu finden, Menschen für die Bibel zu begeistern. „Etwa 130 Gruppen kommen jährlich zu uns ins Bibelzentrum. Schulklassen werden lebendig und anschaulich über die Bibel, ihre Geschichte und Botschaft informiert, Gemeindegruppen besuchen gerne Vorträge und Seminare, Passanten, Touristen und Neugierige kommen zu Veranstaltungen, Vorträgen und Sonderausstellungen“, erzählt Jutta Henner, Vorsitzende der Österreichischen Bibelgesellschaft.

Mehr als 45.000 Besucher waren seit der Eröffnung am neuen Standort 2005 dabei. Bibeln in mehr als 100 Sprachen sowie alle deutschsprachigen Bibelausgaben und empfehlenswerte Kinderbibeln sind zum Verkauf erhältlich. „Durch Gemeindebesuche, unsere Wanderausstellungen und die verschie-

„**E**rziehung zu Zucht und Ordnung, zu Respekt und Demut: „Das Festklammern an der Autorität wird zu einem Lebensgrundsatz.“ Ob der Psychologe Arno Gruen so ganz und gar Recht hat mit dieser These, weiß ich nicht. Aber seine Schlussfolgerung hat etwas für sich: „Obwohl man die Autorität hasst, identifiziert man sich doch mit ihr. Man kann gar nicht anders. Die Unterdrückung des Eigenen löst Hass und Aggressionen aus, die sich aber nicht gegen den Unterdrücker richten dürfen, sondern an andere Opfer weitergegeben werden.“ Diese Konsequenz können wir doch beobachten: an den Terroristen der deutschen Anarchoszene in den Siebzigerjahren, die oft aus gutbürgerlichen, christlichen, ja sogar Pfarrershäusern gekommen waren – an Erziehern und Patres in katholischen Internaten – an den fundamentalistischen Selbstmordattentätern, die für den sogenannten Islamischen Staat ihr eigenes Leben geben und das Unbeteiligter mitreißen.

Bricht Gehorsam den Menschen in seiner Sehnsucht nach Freiheit und Selbstbestimmung? Bis zu den Aufbrüchen der Gesellschaft in Richtung Demokratie waren Gehorsam und Unterwerfung die Fundamente des politischen Systems. Mit dem Kniefall hat sich das Häuflein Mensch zum Untertan gemacht. Wer den Kniefall verweigert hat, war des Todes. „Wer seinen Sohn liebt, der züchtigt ihn“ – war biblisch fundierter Grundsatz christlicher Erziehung. Dann kam die Wende: Fundamentaltheologen dozierten über den Gehorsam als dialogischen Prozess: zu hören und darauf zu reagieren in Freiheit. Der 1989 verstorbene Kinderarzt Hans Cermak hatte noch am Sterbebett jedem Gesprächspartner, der zum Abschied gekommen war, das Versprechen abgenommen: „Kämpfe gegen die g'sunde Watschen!“

Die Erziehungsmethoden sind seither diffiziler geworden – aber nicht unbedingt weniger gewalttätig. Das Hohelied auf den Gehorsam ist noch nicht verstummt. Dass die Antwort in Freiheit auch Verweigerung sein kann – das hat im Gehorsam dann doch irgendwie keinen Platz.



Fotos: jaae&hh

Macht Gehor

***Mit dem Gehorsam geben wir un-
nehmungen auf. Wird ein Mens-
wicklung einmal dazu gezwung
nach völlig anderen Regeln, als
gische Denken annimmt und vo
Autorität wird dann zu einem Le
Autorität hasst, identifiziert ma
gar nicht anders. Die Unterdrück
Aggressionen aus, die sich aber
richten dürfen, sondern an ande***

Arno Gruen, Psychologe und Psycho
Klett-Cotta 2014



Gehorsam fromm?

„Unsere eigenen Gefühle und Wahrheit im Lauf seiner Identitätsentstehung, verläuft seine Entwicklung es das heute gängige psychologische gibt: Das Festklammern an der Lebensgrundsatz. Obwohl man die man sich doch mit ihr. Man kann die Lösung des Eigenen löst Hass und der nicht gegen den Unterdrücker der Opfer weitergegeben werden.“

analytiker, in: Wider den Gehorsam,

„Gefühle und Wahrnehmungen geben die Menschen wohl nie auf (wie das Arno Gruen bei einem Gehorsamsverhalten annimmt), aber ich werde in einigen Situationen manche Gefühle unterdrücken müssen und Wahrnehmungen beiseite schieben. Jawohl, auch ich, der ich in einer aufgeklärten demokratischen Welt lebe. Es ist eine Frage der Selbstbeherrschung, dass ich mich nicht bei jeder Gelegenheit „gehen lasse“. Aber reden wir vom Gehorsam, der in Religionen, restriktiven Herrschaftsverhältnissen und auch anderen Konstellationen (im Besonderen bekannt bei den Freimaurern) gefordert wird. Wird das Wort in die Diskussion geworfen, dann fällt die erste Assoziation auf Nordkorea, auf die Verbindung von Gehorsam mit höchster Unfreiheit und Verleugnung des eigenen Ich. Gut, wir leben nicht in diesem Staat, aber auch hierzulande wird immer wieder Gehorsam verlangt. Wir – gemeint sind die von uns gewählten Abgeordneten im Parlament – geben uns ja Gesetze, die wir tunlichst befolgen sollen. Oder bei deren Nichtbeachtung wir bestraft werden können. Das Wort Gehorsam hat meist einen hässlichen Klang. Auch deswegen, weil es eine Beziehung von einem oder etwas Mächtigen gegen einen darunter Gestellten zum Ausdruck bringt.

Auch ich will kein zu unterwürfigem Gehorsam verpflichteter oder gar dahingehend gezwungener Mensch sein. Aber wie kann man aus diesem Dilemma – auf der einen Seite die gute, auf der anderen die böse obere Instanz – herauskommen? Ich setze einmal mich, das eigene Ego, als selbstentscheidende Instanz an. Ich habe die Freiheit der Entscheidung. Das bezieht sich auch auf die Freiheit, übergeordnete Positionen auszusuchen. Etwa das Christentum, weil ich nicht nur Gott suche sondern auch die vorgegebenen Verhaltensregeln (Gebote) akzeptiere und zudem noch für das Zusammenleben äußerst wichtig halte. Ich kann mich jenen Gemeinschaften und Vereinen anschließen, deren Statuten ich teile (noch besser wäre, ich würde bei der Ausarbeitung dieser bzw. bei anfallenden Änderungen mitwirken). Und dann bleibt noch ein Rest, den ich ohne Einverständnis zu akzeptieren habe. Wie eben bei gesetzlichen Bestimmungen, die ich nicht nachvollziehen kann. Ein Zwiespalt kann da schon bleiben.

denen Publikationen können wir darüber hinaus Menschen in ganz Österreich erreichen.“

Das Gästebuch ist voll begeisterter Einträge, und auch die Kinder und Begleitlehrerinnen aus Hernals sind froh, den Weg ins Bibelzentrum gefunden zu haben. „Ich höre gerade die Bibel in meiner Muttersprache“, meint ein Bursch euphorisch und setzt sich den Kopfhörer wieder auf, wo ein Band mit biblischen Texten auf Arabisch läuft. Auch vor den so genannten Neuen Medien macht die Arbeit der Bibelgesellschaft nicht halt. So gibt es beispielsweise eine kostenlose Bibelquiz-App.

Beliebt sind auch die Sonderausstellungen. Die nächste steht unter dem Motto „Die Bibel und das liebe Geld. Münzen



**Mit der Zeit gehen:
Bibel Quiz App für die coolen User.**

der Bibel erzählen Geschichte(n)“ und wurde am 2. Juni, 19 Uhr, eröffnet. „Ausgehend von Originalmünzen aus biblischer Zeit werden Geldgeschichten der Bibel erzählt, aber auch historische Zusammenhänge der Bibel erklärt“, so Jutta Henner. Zu Jahresbeginn 2017 wird es die bis dato vierte Ausstellung mit Biblischen Erzählfiguren geben bzw. werden die Moses-Geschichten anschaulich erzählt. Vom Frühsommer bis zum Reformationstag 2017 dreht sich alles um „Bibel und Reformation“.

Die richtige Bibel finden

Asylwerbern, Schubhäftlingen und Gefangenen stellt die Bibelgesellschaft kostenlos Bibeln in ihren Muttersprachen zur Verfügung. Eine große Erleichterung für die Arbeit von Gefängnisseelsorger Markus Fellingner, der auf der Homepage der Bibelgesellschaft zitiert wird: „Gerade gestern hatte ich mit einem rumänischen Insassen ein langes Gespräch. Er erzählte mir, er könne nicht einschlafen. Das Einzige, was hilft, sei, in der von mir weitergegebenen Bibel so lange zu lesen, bis ihm die Augen zufallen. Dann fühle er sich auch geborgen.“ Empfehlenswert als Einstieg in die Bibel ist das Lukasevangelium. Wer sich die Frage nach der richtigen Bibelausgabe stellt oder Tipps fürs Durchhalten braucht, bekommt sie beim Bibelzentrum vor Ort oder online. Dass Bibellesen nicht immer nur von Hochgefühlen begleitet ist, ist klar: „Manche Textstellen sind nicht sofort verständlich, provozieren Widerspruch oder sprechen Sie im Augenblick einfach nicht an. Wie die Entwicklung einer Beziehung zwischen zwei Menschen Zeit und Geduld braucht und manche Rückschläge aushalten muss, so ist es auch mit der Bibel, einem besonderen Buch.“



**Alltag im Bibelzentrum:
Wenn es etwas Spannendes zu hören gibt,
hören die Kinder auch gerne zu.**

► Berichte aus den Gemeinden Niederösterreichs

Redigiert von Birgit Lusche

„Reden können ... wo es die Sprache verschlägt“

Mödling. Am 8. April 2016 fand das erste Vernetzungstreffen für Mitarbeitende der evangelischen Krankenhaus- und Pflegeheimseelsorge in Niederösterreich statt. Ziel war einander kennenzulernen, sich zu vernetzen und gemeinsam Visionen für die Krankenhaus- und Pflegeheimseelsorge in Niederösterreich zu entwickeln.



Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der evangelischen Krankenhaus- und Geriatrieseelsorge bei einem ersten Treffen in Mödling

„Reden können ... wo es die Sprache verschlägt“

Dieser Satz aus dem Folder der evangelischen Seelsorge in Krankenhäusern und Pflegeeinrichtungen bringt zum Ausdruck, warum es in der Kranken-

haus- und Geriatrieseelsorge wie auch in Seelsorge überhaupt geht: in Grenzfahrungen des Lebens für Menschen da zu sein und ihnen beizustehen. In Krankenhäusern und Pflegeheimen leben die Menschen in einer Ausnahmesituation:

sie haben wenig Möglichkeiten, am Leben teilzunehmen. Sie fühlen sich oft einsam und zugleich überfordert durch die schwierige Lebenssituation. Die evangelische Seelsorge hat die wichtige Aufgabe, ihnen beizustehen und sie so in das Leben der Pfarrgemeinde einzubinden. Dabei erfüllt sie den diakonischen Auftrag Christi: „Ich war krank, und ihr habt mich besucht.“ (Mt 25, 36)

In den meisten Diözesen sind hauptamtliche Seelsorgerinnen und Seelsorger für die Koordination der Krankenhauseelsorge sowie für die Aus- und Fortbildung beauftragt. Im Unterschied dazu liegt die Verantwortung für die Krankenhaus- und Geriatrieseelsorge in Niederösterreich zur Gänze in Händen der Pfarrgemeinden. Das macht die Koordination, den Austausch und die Vernetzung schwieriger als in anderen Regionen. Dabei sind gerade in der Seelsorge Erfahrungsaustausch und gegenseitige Unterstützung immer wieder notwendig und hilfreich. Daher traf sich eine kleine Gruppe von Mitarbeitenden zu einem Vernetzungstreffen, um einander kennenzulernen sowie Ideen und Visionen für die Zukunft zu entwickeln. Dabei entstanden Pläne für jährliche Seelsorgetage mit Fortbildungsschwerpunkt und für eventuelle Supervisionsangebote in den Senioraten.

Das Treffen wurde von Pfarrerin Anne Tikkanen-Lippl (Diözesanbeauftragte für Krankenhauseelsorge) und Pfarrer Markus Fellingner (Gefangenenseelsorge und Diasporapfarrer) vorbereitet und durchgeführt. Auch Pfarrerin Margit Leuthold, die Vorsitzende der AEKÖ (Arbeitsgemeinschaft der evangelischen

Krankenhaus- und Geriatrieseelsorge in Österreich), nahm an der Sitzung teil und berichtete von der gesamtösterreichischen Situation sowie der Arbeit der AEKÖ.

Anne Tikkanen-Lippl

Bleibt alles anders? Redaktionsklausur in Naßwald

Naßwald. Eine superNews-Klausur ohne Paul Weiland. Etwas, das für uns alle eigentlich nicht vorstellbar war, haben wir – Chefredakteurin Birgit Lusche, Hubert Arnim-Ellissen, Birgit Zeiss-Bramer, Astrid Schweighofer, Klaus Flack, Sigi Kolck-Thudt, Andreas Lisson, Andrea Burchhart – gemacht.

Wie immer trafen wir einander beim Raxkönig in Naßwald Anfang April, dort, wo das Essen herrlich und der Handyempfang mitunter lausig ist. Was dazu führte, dass uns Kolumnist Erich Witzmann dann doch nicht beehrte. (Weil Hubert aber auch nicht aufs Handy schaut!) Dafür war zum ersten Mal unser umsichtiger Lektor Klaus Flack dabei, der sich mit ungemeinem Wissen in die Themengestaltung unseres Jahresmottos „Die Bekennerinnen und Bekenner“ eingebracht hat.

Paul hat gefehlt, aber in seinem Sinn weiterzuarbeiten und Ideen zu entwickeln hat uns Freude gemacht, was unsere Leserinnen und Leser hoffentlich merken werden. Natürlich blicken auch wir als Redaktion gespannt auf die Superintendenten-Wahl. Ob und in welcher Form superNews erhalten bleibt,

erneuert oder begraben wird, liegt nicht zuletzt in der Entscheidung der neuen Superintendentin, des neuen Superintendenten. red

Diakonietag „Sozialanalyse in Pfarrgemeinden“

Melk. Auch heuer fand der alljährliche Diakonietag statt. Diesmal am 9. April im Gemeindezentrum der Erlöserkirche in Melk. Ein Hauptthema war die Integration, welche eine Reflexion der Flüchtlingsarbeit dargestellt hat.

Die Anwesenden konnten sich in Gruppen über die Themen „Geschichten und Erlebnisse“, „Klagen, Ärger und Ängste“ und über „Ideen und Möglichkeiten“ austauschen. Dabei wurden unter anderem kulturelle Unterschiede sowie die Ängste vor Unbekanntem behandelt. Auch das Thema der Vermittlung der christlichen Werte wurde ausführlich besprochen. Wobei dies nicht nur die Flüchtlinge, sondern alle Menschen weltweit sehr betrifft. Des Weiteren wurden ebenso wichtige Lösungsansätze erarbeitet, um mit der Flüchtlingskrise besser umgehen zu können bzw. um ein erfolgreiches Miteinander zu schaffen. Das Wort Zusammenhalt ist hier nicht selten gefallen.

Am Nachmittag hielt der Geschäftsführer der Stadt diakonie Linz, Herr Georg Wagner, einen ausführlichen und vor allem sehr interessanten Vortrag über die Arbeit in der Diakonie. Wagner ist ein evangelischer Fachtheologe, der sich u. a. sowohl mit Religionspädagogik als auch mit mobiler Jugendarbeit auseinan-

dersetzt. In seinem Vortrag behandelte er das Projekt „Solidarische Gemeinde“ - Umsetzung des Prozesses „sozialwort 10+“. Hierbei ging es vor allem um die Themen Existenzsicherung, Flüchtlinge, Bettler und Schulden. Zudem werden in diesem Projekt viele unterschiedliche Ideen rund um die Gemeinde dargestellt. Zum Schluss wurde den Anwesenden noch eine Selbstbefragung für Pfarrgemeinden vorgestellt. Diese soll den Gemeinden einen besseren Einblick in ihre Gemeinde verschaffen und zum Nachdenken anregen.

Claudia Kalmar



Bevor die anwesenden Teilnehmer nach diesem aufschlussreichen Tag den Heimweg antraten, erhielten sie noch den Reisesegen.

Schenkung an die Pfarrgemeinde

Waidhofen an der Thaya. Am 9. März 2016 wurde ein weiteres Erfolgskapitel geschrieben: Die Kirche der Frohen Botschaft ist nunmehr im Eigentum der Evangelischen Pfarrgemeinde.

Waidhofen an der Thaya war bis 2004 die einzige Bezirkshauptstadt des Waldviertels ohne evangelische Kirche. Mit

der Kirche der Frohen Botschaft erhielt die Stadt nicht nur eine evangelische Kirche, sondern ein neues Wahrzeichen, das weit über die Region hinaus für Frieden, Toleranz und Versöhnung wirbt.



Die Pfarrgemeinde darf sich offiziell Eigentümerin der Kirche nennen.

Die Kirche wurde vom Verein der Freunde der evangelischen Kirche Waidhofen/Thaya nach den Plänen des international anerkannten Architekten Prof. Efthymios Warlamis erbaut und nach nur einjähriger Bauzeit am 30. Oktober 2004 eingeweiht.

Die Gesamtorganisation des Kirchenbaues – von der Planung über Bauaufsicht bis zur Finanzierung – erfolgte kostenlos durch Prof. Warlamis und sein Team. Viele Sponsoren, Land NÖ, Institutionen, Firmen und Privatpersonen waren spontan bereit, mit finanziellen Beiträgen, mit Materialien und mit Arbeitsleistung den Kirchenbau mitzutragen. Auch eine Kindersammlung des Gustav-Adolf-Vereines kam dem Bau zugute. Ohne alle Unterstützungen wäre die Errichtung einer Kirche in Waidhofen/Thaya für die Pfarrgemeinde nicht möglich gewesen.

Am 9. März 2016 wurde die Kirche der Frohen Botschaft nunmehr vom Verein

mittels Schenkung ins Eigentum der Evangelischen Pfarrgemeinde A. und H.B. Gmünd-Waidhofen an der Thaya übertragen. Die Übernahme wurde in der Gemeindevertretersitzung vom 5. März 2016 einstimmig beschlossen. Damit ist die Pfarrgemeinde nach Abdeckung aller Verbindlichkeiten im Jahre 2014 nunmehr auch grundbücherliche Eigentümerin des Kirchengebäudes. Die Kirche ist zu einem Zentrum des evangelischen Glaubens im Oberen Waldviertel geworden und dokumentiert einen Aufbruch in die Zukunft der Pfarrgemeinde.

red

Der weise Abraxas zitiert:



Die Macht der Eltern über uns erkennen wir nicht, denn in unserer Kultur gelten Mutter und Vater als allwissend, als wohlwollend, weil sie nur das Beste für uns wünschen.

Arno Gruen, Wider den Gehorsam

The Northern Presbytery

Markus Lintner

„Wenn du nicht im Norden gewesen bist, hast du Ghana nicht gesehen!“ Mit diesen Worten wurde unsere Neugierde schon vor unserer Reise nach Tamale, der Hauptstadt des Nordens, geweckt. Und ich kann im Nachhinein der Aussage nur zustimmen. Der Norden ist noch ursprünglicher, echter. Oder vielleicht einfach auch noch mehr von dem, was ich mir als gelernter Europäer von Afrika erwartet habe.



Die meisten Gottesdienste finden unter freiem Himmel statt.

Die Menschen im Norden des Landes leben fast ausschließlich von der Landwirtschaft, was in einem Gebiet, das von langen Hitzeperioden und sehr kurzen Regenzeiten geprägt ist, eine extrem mühevolle und nur mäßig ertragreiche Arbeit ist. Das Straßenbild ist geprägt von Mopeds und Fahrrädern, Autos sind nur selten zu sehen. Die Armut ist allgegenwärtig, medizinische Versorgung nur in den wenigen Städten gegeben, und für Trinkwasser sind Frauen und Kinder oft viele Kilometer unterwegs. Die Dörfer bestehen aus einfachen Lehmhütten mit Strohdächern, die durch kleine Mauern zu Familienhöfen

zusammengeschlossen sind. Touristisch ist der Mole Nationalpark das absolute Highlight des Nordens. Im größten Nationalpark Ghanas sind wir auf einer Fußsafari unter anderem einer Elefantenherde begegnet, die uns sehr beeindruckt hat.

98% der Bevölkerung sind hier Muslime, die Presbyterian Church of Ghana (PCG) lebt mit einem Bevölkerungsanteil von 0,3% in extremer Diaspora. Trotz dieser Tatsache gelingt es der PCG, von den Menschen wahrgenommen zu werden, und zwar durch verschiedene Projekte: Die PCG ist neben dem Staat der größte

Schulbetreiber. Wir haben in Yendi eine Schule der PCG besucht, die von über 90% muslimischen Kindern besucht wird, weil die Kinder in der Schule ein Mittagessen bekommen. Außerdem hat die Kirche zur Versorgung von Schulen und Krankenstationen mit Trinkwasser ein „rainwater-harvest-project“ ins Leben gerufen. Während der Regenzeit wird das Wasser in großen Tanks eingefangen und durch den Zusatz von Chemie gesäubert und haltbar gemacht. Und schließlich betätigt sich die PCG im Bereich „Micro-Financing“ und versucht den Menschen klarzumachen, dass es eine Alternative gibt zu der Hand-in-den-Mund-Mentalität, die häufig dazu führt, dass Menschen, die heute genug für die nächsten drei Tage verdient haben, diese drei Tage auch nicht arbeiten.

Nur die wenigsten Pfarrgemeinden im Norden Ghanas können in einer Kirche ihre Gottesdienste feiern. Die meisten treffen sich in größeren Hütten oder unter freiem Himmel. Es gibt oft keine Musikinstrumente, was für einen ghanaischen Gottesdienst eigentlich ein Ding der Unmöglichkeit ist. Außerdem sind viele Gemeinden auf sich gestellt, den eigenen Pfarrer, die eigene Pfarrerin bekommen sie nur alle paar Monate zu sehen, weil diese oft bis zu 10 Pfarrgemeinden betreuen müssen, aber kein Auto besitzen.

Dafür war ich sehr beeindruckt von der Altersstruktur der Gemeinden. Mehr als 2/3 der Gläubigen sind Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren. Diese Lebenslust junger Menschen spiegelt sich auch in den schwungvollen Gottesdienstfeiern wieder. Der größte Schatz der Menschen ist meiner Ansicht nach das friedliche Miteinander der Religio-

nen. Noch haben keine allzu radikalen islamistischen Kräfte das Land erreicht, ich hoffe und bete, dass diese auch keine Anhänger im Land finden werden.



Hoffnung auf einen wirklichen Austausch mit den Geschwistern in Norden Ghanas.

Mit dieser Kirche in dieser Situation haben wir seit etwas mehr als einem Jahr eine Partnerschaft geschlossen. Die Evangelische Kirche in Niederösterreich und das Northern Presbytery der PCG versuchen den Brückenschlag über alle Grenzen und Barrieren hinweg. Und ich hoffe sehr, dass diese Partnerschaft funktioniert und mehr sein wird als ein Sozialprojekt für uns hier in Niederösterreich. Vielleicht gelingt es uns, trotz und auch wegen der großen Unterschiede, meist im religiös-spirituellen Bereich, den eigenen Blick zu weiten und uns noch mehr als Teil der weltweiten Kirche Jesu Christi wahrzunehmen. Dann kann es nämlich zu einem wirklichen Miteinander kommen.

► Ein Mathematiker rechnet mit Gott



„Math.Space“-Gründer Rudolf Taschner betrachtet in seinem Buch „Rechnen mit Gott und der Welt“ Gott und die Welt mit den Augen eines Mathematikers, und das ohne Formeln und fast ohne Zahlen.

Mathematik und Glaube - wie passt das zusammen? Laut Rudolf Taschner gibt es drei Sorten von Menschen: diejenigen, die sagen, mit Mathematik könne man den Glauben stärken, weiters die, sagen, beides laufe parallel, ohne sich in die Quere zu kommen, und solche, die meinen, die Mathematik zeige, dass Glaube völlig sinnlos ist.

Das „Unendliche“ als Berührungspunkt zwischen der Mathematik und Gott. Die Zahlen sind ein Produkt des menschlichen Geistes, meint Taschner. Der Mensch habe sie geschaffen, und insofern haben sie mit dem Göttlichen nichts zu tun. Aber wenn man zu zählen beginnt und erreicht kein Ende, dann komme das „Unendliche“ ins Spiel. Ein geheimnisvoller Grenzbegriff, den die Mathematik nicht wirklich berechnen kann. Für Taschner ist das Unendliche ein Hinweis, dass doch ein wenig Göttliches in der Mathematik steckt. Als Beispiel führt er Leonardo da Vincis Bild „Das Abendmahl“ an. Der Künstler hat es mit Perspektive und Fluchtpunkten gemalt. Lauter parallele Gerade, die einander in Wirklichkeit nie schneiden und ins Unendliche gehen. Im Bild aber treffen sie einander in einem Punkt: nämlich in den Augen des Heilands. „Das hat schon eine gewisse theologische Aussage“, meint Taschner.

Der Mensch hat schon oft versucht, Gott zu beweisen. So wie es in der Mathematik Beweise gibt, hat der Mensch



auch schon viele Male versucht, mit Hilfe der Vernunft die Existenz Gottes zu beweisen. Anselm von Canterbury etwa ist für Taschner der Beweis, dass schon im Mittelalter die Menschen an Gott gezweifelt haben. „Wenn man zweifelt, glaubt man nicht mehr. Man hat Bedenken und sucht nach Beweisen“, meint der Mathematiker. Auch Thomas von Aquin und später Kurt Gödel hätten Gott bewiesen, und der Gödelsche Gottesbeweis sei zweifellos korrekt.

Woran glaubt ein Mathematiker?

Wie viele andere Menschen sei auch er voll von Zweifeln, meint Rudolf Taschner. Aber er betet noch. Nicht aus Feigheit, wie er betont, sondern weil es da eben das Unendliche gebe. bzb

Eine Stütze der festen Burg: "Lasten tragen"

Militärlektor BRUNNER Johann



Ich stand vor Kurzem in einer alten Burg und betrachtete die Dachkonstruktion.

Mächtig und beeindruckend.

Die Bögen ruhten auf steinernen menschlichen Gestalten. Sie stellten Kämpfer dar, die ganz schmucklos gehalten waren. Ich brauchte einige Sekunden, bis ich die steinernen, menschlich gestalteten Stützen mit ihren Namen in den Steinplatten so richtig wahrnahm.

Mir wurde in diesem Augenblick bewusst, dass sich das Gewicht, die ganze Last der gesamten Dachkonstruktion, auf diese einfachen standhaften Kämpfer aufteilte.

Kämpfer sein bedeutet hier nicht das glorreiche Handeln, sondern das Dasein und Aushalten auf lange Zeit.

Mir drängte sich der Gedanke an Menschen auf, die wie diese Stützen Lasten tragen für Andere, damit deren Lebensgebäude nicht einstürzt.

„Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen“ (Galater 6,2)

Diese Stützen waren in der Vergangenheit und sind in der Zukunft unsere Soldaten und Soldatinnen des ÖBH, die bei allen Einsätzen dem Heimatland und im Besonderen bei Katastrophen der Bevölkerung zur Seite standen und stehen. Unsere Kadersoldaten und -soldatinnen

in ihren Funktionen als Ausbilder oder in der waffenspezifischen Verwendung stehen für jeden Anlassfall rasch zur Verfügung.

Grundwehrdienstleistende erfüllen nach ihrer Ausbildung ihre Aufgaben in den Einheiten oder Kommanden in der Friedensorganisation des ÖBH.

Bei Katastrophen kommen Soldaten und Soldatinnen aller Dienstgrade zum Einsatz und sind die Stützen, die die Lasten tragen und Hilfestellung leisten für das Wohlergehen und das Sicherheitsbedürfnis der Bevölkerung.

Besonders das Heute zeigt uns, wie wichtig es ist, solche Strukturen wie das Österreichische Bundesheer einsatzbereit zu halten und auf dieses jederzeit vertrauen zu können.

So können wir aber auch als Einzelner mit Gottes Hilfe eine Stütze der festen Burg für unseren Nächsten sein.

Ich wünsche Ihnen helfende Hände, die Sie stets begleiten.

BRUNNER Johann, Vzlt

Vizeleutnant Johann Brunner ist Militärlektor beim Militärkommando Niederösterreich.

► Ein USB-Anschluss des Himmels

Rezension von Birgit Schiller

Sie suchen nach Sommerlektüre? Wie wär es mit einer Dogmatik, der Glaubenslehre der Christen? Am Strand ein bisschen Ekklesiologie, auf der Almhütte etwas Hamartologie und unterm Eiffelturm, wo mancher im Liebesglück selig wurde, die Soteriologie. Zu anstrengend für den Urlaub, meinen Sie? Dann wenden Sie sich vertrauensvoll an Fabian Vogt und gehen Sie mit ihm gedanklich auf Schatzsuche in den Erkenntnissen der Theologinnen und Theologen der vergangenen Jahrhunderte. „Ich elementarisiere“, sagt er von seiner Arbeitsweise. Er ist fasziniert von der Auseinandersetzung mit Gott und mit den großen Fragen des Lebens und will sie nicht den Theologen allein überlassen: „Wenn ich mir etwas für jede Form des theologischen Arbeitens wünsche, dann, dass die Beschäftigung mit Gott verständlich und lebensrelevant ist“.

Fabian Vogt arbeitet als Theologe an Kommunikationsprojekten der Kirche in Hessen-Nassau, ist Schriftsteller und Kabarettist. Leidenschaftlich, fröhlich, fundiert, humorvoll und manchmal herausfordernd will er den christlichen Glauben heute verständlich machen. „Denn wenn sich Gott wohl niemals abschließend „ergründen“ lässt – in seiner Liebe baden, das kann man. Jederzeit. Und grenzenlos.“

So macht er sich ans Übersetzen der Dogmatik, um Neugier zu wecken und um Neugierige in ihrer Lust an den Fragen des Lebens zu unterstützen. Er überlegt, ob man ohne Kirche glauben kann, was mit Kirche überhaupt gemeint ist und führt damit direkt in die Ekklesiologie, die Lehre von der Kirche. Warum falsches Handeln eigentlich nicht Sünde ist, zeigt Fabian Vogt, indem er die „Reset –Taste“

drückt und die Harmatologie, die Lehre von der Sünde, von Anfang an neu abspielt. Die Soterologie, die Lehre vom Heil des Menschen, sucht der leidenschaftliche Geschichtenerzähler nicht unter dem Eiffelturm und schon gar nicht in der „Alles-wird-gut-Theologie“. Er sucht bei Christus, dem er zutraut, auch heute in verständlichen Bildern zu reden. „Ich bin der Download Gottes, ein USB-Anschluss des Himmels, in mir kommt Gott zu euch. Das klingt flapsig, trifft aber den Kern: Jesus ist der `verstehbare Gott`.“

Ich kann „Gott für Neugierige“ im Urlaub nicht lesen. So lange wollte ich einfach nicht warten mit diesem vergnüglichen, anregenden, nicht zu anstrengenden kleinen Handbuch himmlischer Fragen. Die ideale Sommerlektüre, wo immer Sie hinfahren.



Fabian Vogt:
Gott für Neugierige.
Das kleine Handbuch himmlischer Fragen,
Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig, 2016,
ISBN 978-3-374-04266-1

► auch das noch!

Gehorsam ist nicht mehr chic. Höflichkeit: veraltete Konvention. Gutes Benehmen: Symptom angepasster Einfalt. Tradition ist nicht die Glut, die das Feuer bewahrt, sondern die gekübelte Asche. Was heute zählt, ist die Gegenwart: jetzt und sofort muss alles erreicht werden, was es zu erreichen gibt. Karrieren lassen sich nicht planen, sondern werden Schritt für Schritt verfolgt, das heißt: in demselben Augenblick, in dem ich eine Stufe weitergekommen bin, mache ich mich schon bereit für den nächsten Karrieresprung, denn die Zukunft sollte schon jetzt Gegenwart sein. Sparen macht keinen Sinn, weil das Geld auf der Bank weniger statt mehr wird. Also: Lebe, als gebe es kein Morgen!



Das macht den Kirchen zu schaffen. Selbst der Anspruch „Ecclesia semper reformanda“ macht sie nicht mehr moderner im Blick der Welt. Respektiert und wertgeschätzt werden gerade noch einzelne Persönlichkeiten, die in der Gesellschaft herausragen. Der Durchschnittsintellektuelle unseres Landes wundert sich, dass Michael Chalupka, der sich für Gerechtigkeit und Solidarität in der Gesellschaft einsetzt, evangelisch

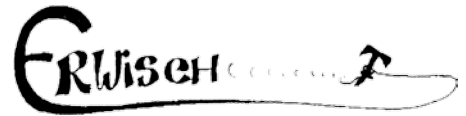
ist – und die Welt staunt, dass Jorge Mario Bergoglio tatsächlich römischer Papst ist, obwohl er doch oft ganz vernünftige Ansichten hat. Wer religiös ist, muss sich sehr anstrengen, um von der Welt als zukunftstauglich akzeptiert zu werden.

Der Christ, der Jude, der Moslem denkt und lebt über das Heute hinaus – in eine Zukunft, die dem menschlichen Denken und Erleben versperrt ist und selbst in den Heiligen Schriften nur im Nebel der Hoffnung skizziert wird. Aber der Christ, der Jude, der Moslem orientiert sein tägliches Handeln an dieser Hoffnung. Und in jeder historischen Betrachtung dieser Religionen liest der moderne Mensch von heute die Irrwege dieser Orientierung: die biblischen Geschichten der Eroberungen durch das Volk Gottes, Hexenverbrennungen und Kreuzzüge der Christen, Selbstmordanschläge terroristischer Moslems ... alle Religionen, die sich auf den einen, wahren Gott berufen, haben ihre eigene Theologie des Hasses.

An der Tradition der Vergebung, der Empathie, der Toleranz aus der Perspektive des Ewigen, das auf uns wartet, müssen wir noch arbeiten. Die Gewaltstrategie „Hände falten - Gosch'n halten“ zieht Atheisten groß.

Gehorsam kommt von hören, Höflichkeit ist eine Form der Empathie, und gutes Benehmen zeugt von Respekt. Biblische Vorzüge: sie wieder chic zu machen, liegt an uns.

lamoral



Juli 2016	
5. bis 7.	Hollabrunn: Tage der Begegnung im Weinviertel – eine Freizeit der Evangelischen Frauenarbeit Niederösterreich, Sport-Seminar-Hotel Hollabrunn, Dechant-Pfeifer-Straße 3, Info: 0688/8606096
30. und 31.	Naßwald: „Das Häuserl mit Herz“ – eine „ernste Sache“, dargeboten vom Naßwalder Theaterverein, Freilichtbühne im Hubmerpark Naßwald (bei Schlechtwetter im „Wirtshaus zum Raxkönig“), Samstag: 18.00 Uhr, Sonntag: 16.00 Uhr, Info: 0676/7366115
August 2016	
6./7. und 13./14.	Naßwald: „Das Häuserl mit Herz“ – eine „ernste Sache“, dargeboten vom Naßwalder Theaterverein, Freilichtbühne im Hubmerpark Naßwald (bei Schlechtwetter im „Wirtshaus zum Raxkönig“), Samstag: 18.00 Uhr, Sonntag: 16.00 Uhr, Info: 0676/7366115
12.	Mödling: „Das Gospelkombinat“: berührende Psalm-Texte, vertont, Leitung: Pfarrerin Nicole Chibici-Revneanu. Evangelisches Lichthaus Mödling, Scheffergasse 10, 20.00 Uhr, anschließend Agape, Info: 0699/18877382
18. bis 27.	St. Pölten: „REACHAUT“ – Missionseinsätze. Evangelisches Gemeindezentrum, Parkstraße 1d, St. Pölten, Info: 0660/5799009
29.8. bis 2.9.	St. Pölten: Kinderbibelwoche, Thema: „Abenteuer China“ mit dem Kidsteam (früher KEB), Leitung: Gemeindepädagogin Simone Greve. Evangelisches Gemeindezentrum, Parkstraße 1d, Montag bis Donnerstag von 10.00 bis 16.00 Uhr und Freitag von 14.00 bis 18.00 Uhr, Info: 0699/18877823
September 2016	
29.8. bis 2.9.	St. Pölten: Kinderbibelwoche, Thema: „Abenteuer China“ mit dem Kidsteam (früher KEB), Leitung: Gemeindepädagogin Simone Greve. Evangelisches Gemeindezentrum, Parkstraße 1d, Montag bis Donnerstag von 10.00 bis 16.00 Uhr und Freitag von 14.00 bis 18.00 Uhr, Info: 0699/18877823
5. bis 19.	Mödling: Ökumenische Ausstellung Kunst im Karner: „Es werde Licht“, im Karner bei der Kirche St. Othmar (Kirchengasse) in Mödling, Eröffnung: 5.9., 19.00 Uhr, Info: 0699/18877382
11.	Gmünd: Dirndlheuriger der Pfarrgemeinde Gmünd – Waidhofen an der Thaya zum Dirndlgwand-Sonntag. Evangelische Friedenskirche Gmünd, Bahnhofstraße 36, ab 11.00 Uhr, Info: 02852-52378
10.	Mödling: 20 Jahre „Die Ohrwürmer“ – der Kinder- und Jugendchor der Evangelischen Pfarrgemeinde Mödling feiert Jubiläum: Europaplatz (alte Feuerwehr) in der Fußgängerzone von Mödling (bei Schlechtwetter im Arbeiterkammer-Saal, Hanns-Schürff-Gasse 14), 14.00 bis 17.00 Uhr; Abendprogramm im Festsaal der Arbeiterkammer von 19.00 bis 22.00 Uhr, Info: 0699/18877382
17.	Bad Vöslau: „Was blieb von der Reformation in Niederösterreich?“ – Vortrag von Univ. Prof. Dr. Gustav Reingrabner, 15.00 Uhr. Evangelisches Gemeindezentrum Bad Vöslau, Raulestraße 5, Info: 0699/18877889
24.	Bad Vöslau: Orgelkonzert mit Prof. Dr. Thomas Reuter, 19.00 Uhr. Evangelische Christuskirche Bad Vöslau, Raulestraße 5, Info: 0699/188778890699 / 188 77 889
Redaktionsschluss für Termine: 1. Juli 2016	



*Die Größe des Universums lässt uns
die Größe des Schöpfers erahnen.
Aber Gott selbst kennenlernen – das
kann ich mit naturwissenschaftlichen
Methoden nicht. ... Nicht wir müssen
Gott finden, sondern Gott findet uns.*

Thomas Schimmel in **thema** (Seiten 4-6)

Impressum:

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger: Evangelische Superintendentur N.Ö., Julius-Raab-Promenade 18, 3100 St. Pölten, 02742/73311. Für den Inhalt verantwortlich: Pfarrerin Dr. Birgit Lusche. Ehrenamtliche Redaktion: Hubert Arnim-Ellissen (hae), Johann Brunner (jb), Andrea Burchhart (ab), Klaus Flack (kf), Siegfried Kolck-Tudt (sigt), Andreas Lisson (al), Birgit Lusche (bl), Birgit Schiller (bs), Astrid Schweighofer (as), Erich Witzmann (ewi), Birgit Zeiss-Brammer (bzb).
E-Mail: noe@evang.at.

Offenlegung der Blattlinie nach dem Mediengesetz: Informationen und Nachrichten für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Evangelischen Pfarrgemeinden der Diözese Niederösterreich.

Produktion: Liebenprint Grafik Repro Druck GmbH, 7053 Hornstein

**Reden hilft! Telefonseelsorge gebührenfrei
in ganz Österreich 142**